



Seltene  
Affären

Roman

PIPER

Thommie  
BAYER

die eine und andere glückliche Wendung mich schon vor Jahren zu einem gut situierten Bürger gemacht hat.

Bevor ich George und Magali kennenlernte, führte ich eine Zeit lang das Leben eines Privatiers, reiste viel, las viel und wusste nicht, wozu ich auf der Welt war, also war mir die Abwechslung, mich als Zulieferer in der »Werkstatt« meines Bruders zu betätigen, sehr willkommen. Es machte mir tatsächlich Spaß, weil auf einmal aller Müßiggang seinen Sinn bekam. Beobachtungen, Erkenntnisse, Erlebnisse, alles war plötzlich von Nutzen, zumindest potenziell, und konnte in einer Geschichte aufleuchten. Es kam uns beiden zugute: Ich hatte Langeweile, und Paul konnte Hilfe gebrauchen.

Die Autobahn war angenehm leer. Ein paar Lastwagen, ein paar Pkws. Ich konnte dem eigentlich unangemessen starken Motor meines Mini so richtig Auslauf gewähren. Da ich die fest installierten Radarfallen inzwischen alle kannte, ging ich rechtzeitig vor ihnen auf die in Frankreich erlaubten Hundertdreißig herunter, um danach wieder mit Lichtgeschwindigkeit davonzuschießen. Mobile Radarfallen gibt es bei Nacht nicht. Auch französische Polizisten wollen schlafen.

Weniger als eine Stunde nach dem Telefonat mit meinem Bruder rollte ich über den knirschenden Kies meiner kleinen Auffahrt unters Dach des Carports.



Meine Wohnung nach vier Tagen Abwesenheit wieder zu betreten ist für mich immer, mal weniger, mal mehr, mit gemischten Gefühlen verbunden. Ich freue mich, endlich wieder in meine zweite Haut schlüpfen zu dürfen, und gleichzeitig wird mir bewusst, dass diese zweite Haut sich erst einmal ein wenig zu kalt anfühlt, sich vielleicht nicht wieder so anschmiegsam um mich legen lassen wird, sich verändert, mich vergessen oder sich von mir entfernt haben könnte. Das ist natürlich alles Unsinn, aber es ist eben der Unsinn, der mich anfliegt, wenn ich müde nachts die Tür aufschließe, meine Taschen mit Laptop

und Wäsche in den Flur stelle und in jedem Zimmer Licht mache.

Eigentlich war ich schon müde, aber das Glas Wein, das ich mir jetzt einschenkte, hatte ich mir schon auf der Fahrt hierher vorgestellt, und außerdem bin ich ein Mensch, der seine Rituale liebt: Tür zu, Tasche abstellen, Wein aufmachen, mit dem Glas in der Hand durch alle Räume gehen und schauen, ob alles noch da ist.

Irgendetwas war anders an diesem Abend. Der Geruch natürlich, das war klar, das hatte ich erwartet – eine Wohnung riecht nach vier unbelebten Tagen fader und neutraler, das Essen, das ich koche, die Zigaretten, die ich rauche, der Kaffee, mein Rasierwasser, das alles hat sich dann verflüchtigt. Außerdem war die Putzfrau

in meiner Abwesenheit hier gewesen, und es riecht noch ganz leicht nach den Mitteln, die sie benutzt hat. Zitronig und seifig und manchmal, wenn sie sich den Steinboden vorgenommen hat, auch nach Bittermandel.

Ich war oben in meinem Arbeitszimmer, schaltete den Computer ein, um mich vielleicht noch ein bisschen auf Facebook umzuschauen, hatte die Hand an der kleinen Steinfigur eines fahrenden Gesellen mit Hund und merkte, dass ich sie diesmal nicht zurechtrücken musste. Sie stand genau so, wie sie stehen sollte, in lockerer Reihe mit einer Taube, drei Zinnsoldaten, einer Glaskugel und einem Tintin aus Plastik, leicht abgewandt von dem Feuerzeug in Form eines Teddybären